



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend



FaFo  
Familienforschung  
Baden-Württemberg



# MONITOR FAMILIENFORSCHUNG



Ausgabe Nr. 10

Kinderreichtum in Deutschland

<b>Inhalt .....</b>	<b>01</b>
<b>Editorial.....</b>	<b>02</b>
<b>Kinderreiche Familien in Deutschland.....</b>	<b>03</b>
1. Familien in Deutschland sind vergleichsweise kinderarm .....	03
2. Sind mehr als zwei Kinder gewünscht? .....	04
3. Besonderheiten kinderreicher Familien.....	05
4. Familienleben mit drei und mehr Kindern .....	06
5. Wie werden diese Kinder finanziert?.....	08
<b>Datenquellen und Literatur .....</b>	<b>11</b>
<b>Impressum .....</b>	<b>11</b>

Die Ursachen für unsere niedrige Geburtenrate in Deutschland werden seit einiger Zeit leidenschaftlich diskutiert. Gemeinhin wird eine steigende Kinderlosigkeit von Frauen und Männern für das nun schon seit Jahrzehnten andauernde Phänomen verantwortlich gemacht. Jüngere wissenschaftliche Erkenntnisse haben jedoch ergeben, dass der Rückgang der Mehrkindfamilie in Deutschland bei dieser Entwicklung eine weit reichende Rolle spielt.

Der deutsche Sonderweg ist nicht nur deshalb bedauerlich, weil Mehrkindfamilien so wie alle anderen Familien auch ein Garant für eine sozial und wirtschaftlich intakte Gesellschaft sind. Mehrkindfamilien bringen zudem bei allen Herausforderungen des Alltags eine ganze Menge Lebensfreude, sie vermitteln Bodenhaftung und ein gesundes Selbstvertrauen in die Kräfte und Fähigkeiten einer Gemeinschaft, die auf die Unterstützung und Mithilfe aller angewiesen ist.

Wir wollen Eltern in Deutschland wieder Mut machen, sich für ein Leben mit drei und mehr Kindern zu entscheiden. Der europäische Vergleich und insbesondere ein Blick nach Frankreich zeigt, dass sich der Familienalltag auch mit mehreren Kindern durchaus mit der Erwerbstätigkeit beider Elternteile vereinbaren lässt, wenn die richtige Unterstützung da ist – sei es durch eine gut ausgebaute Infrastruktur ergänzend zur Familie oder durch zielgenaue finanzielle Maßnahmen, die speziell auf die Bedarfe von Mehrkindfamilien ausgerichtet sind.

Der Ausbau der Kinderbetreuung für die unter Dreijährigen ist bereits auf einem guten Weg: 2008 bis 2013 wird der Bund insgesamt 4 Mrd. Euro zur Verfügung stellen und Länder und Kommunen dabei unterstützen, internationale Standards zu erreichen. Anfang 2009 muss die Frage der Kindergelderhöhung beantwortet sein. Darüber hinaus sollten wir die Möglichkeiten prüfen, wie wir bei Transfers und im Steuerrecht z. B. über Kinderkomponenten kinderreiche Familien wirksamer fördern können.

Mit dem vorliegenden Monitor wollen wir das in der Forschung bislang meist nur am Rande betrachtete Thema Mehrkindfamilie ins Zentrum des Interesses holen und haben die wichtigsten Informationen kompakt für Sie aufbereitet. Ich würde mich freuen, wenn sich daraus eine intensivere Debatte entwickelt.



Ursula von der Leyen

Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

## Kinderreiche Familien in Deutschland

Nicht nur die Anzahl der Familien ist in den letzten Jahrzehnten zurückgegangen, sie zählen auch immer weniger Mitglieder. Nur noch wenige Paare entscheiden sich heutzutage für mehr als zwei Kinder. Die pluralisierte Gesellschaft ermöglicht jungen Menschen eine Vielzahl von Lebensformen. Die Gründung einer Familie und die Art des Zusammenlebens in der Familie sind zu individuell planbaren Komponenten im Lebenslauf geworden. Gerade die Geburt und Erziehung mehrerer Geschwisterkinder hat in den typischen Lebensentwürfen junger Frauen und Männer selten Platz. Ist die Mehrkindfamilie ein Auslaufmodell?

Sowohl die Kinderwünsche junger Menschen als auch ihre Realisation hängen stark von den jeweiligen Rahmenbedingungen für ein ausgeglichenes Berufs- und Familienleben mit mehreren Kindern ab. Viele Paare wünschen sich mehr Kinder als sie dann tatsächlich auch bekommen. Eine sichere berufliche Situation und eine stabile Partnerschaft sieht die Mehrheit als Voraussetzung für die Gründung einer Familie – beides sind Rahmenbedingungen, die heute nicht mehr zwangsläufig gegeben sind. Der Gedanke an eine möglicherweise unsichere Zukunft und geringere berufliche Chancen durch die Bindung an mehrere Kinder verhindert in vielen Fällen die Entscheidung für eine kinderreiche Familie. Vorurteile gegenüber kinderreichen Familien wirken sich zusätzlich negativ auf die Kinderwünsche aus. Tatsächlich existieren jedoch nur sehr vage Vorstellungen davon, wie und wovon Familien mit vielen Kindern leben – wer gründet eine Familie mit drei oder mehr Kindern?

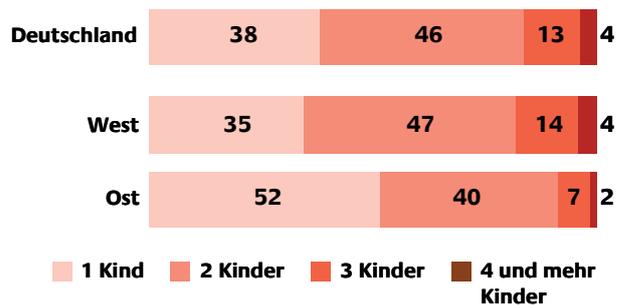
### 1. Familien in Deutschland sind vergleichsweise kinderarm

#### Wenig große Familien in Deutschland

Ab einer Anzahl von drei Kindern bezeichnen wir heute eine Familie als kinderreich. Kinderreiche Familien machen nur noch einen geringen Anteil aller Familien in Deutschland aus. Insgesamt leben 13% der westdeutschen und 6% der ostdeutschen Familien mit mehr als zwei Kindern im Haushalt. In absoluten Zahlen ausgedrückt sind das rund 1,2 Millionen Familien mit drei Kindern, rund 240.000 mit vier Kindern und rund 85.000 mit fünf oder mehr Kindern. Betrachtet man ausschließlich Eltern im Alter zwischen 40 und 44 Jahren – eine Lebensphase, in der die Kinder in der Regel noch nicht den Haushalt verlassen haben, die Familienplanung aber weitgehend abgeschlossen ist – kommt man auf 18% kinderreiche Familien in Westdeutschland und 9% in Ostdeutschland. Besonders häufig leben diese Familien in den Flächenstaaten im Norden und im Süden der Republik. In Baden-Württemberg und in Schleswig-Holstein sind z.B. 15% der Familien Mehrkindfamilien, während sie in Sachsen nur einen Anteil von 7% ausmachen. Zwischen der Größe der Stadt und der Größe der Familien gibt es nur einen unwesentlichen Zusammenhang. In Gemeinden mit 20.-50.000 Einwohnern sind 13% der Familien kinderreich, in Städten mit über 500.000 Einwohnern sind es 12%. Bei einem Vergleich der Entwicklung seit 1972 zeigt sich, dass sich die großen Flächenstaaten in Deutschland, in denen Anfang der 70er Jahre noch bis zu 25% Familien mit mehr als drei Kindern lebten, hinsichtlich der Zusammensetzung der Familien weitgehend den Stadtstaaten angeglichen haben (Eggen/Rupp 2006, 7. Familienbericht).

Der Rückgang kinderreicher Familien fand in Westdeutschland im Wesentlichen in den achtziger Jahren statt. 1957 waren 20% der deutschen Familien kinderreich, 1970 21%, 1980 19%, 1985 noch 15% und 1989 nur noch 14%. Nur im Osten gab es in den neunziger Jahren noch maßgebliche Veränderungen. Der Anteil der Familien mit nur einem Kind ist dort stark angestiegen. Im Jahr 2005 lebten über 50% der Familien in den neuen Bundesländern mit nur einem Kind und weniger als 10% mit drei und mehr Kindern im Haushalt. In den letzten fünfzehn Jahren gab es nur noch wenige Veränderungen hinsichtlich der Familiengröße (Ebbinghaus u.a. 2006).

#### Familien nach Anzahl der Kinder



FaFo FamilienForschung Baden-Württemberg  
Ergebnisse des Mikrozensus 2005, Angaben in Prozent

#### Familiengröße und Lebensform

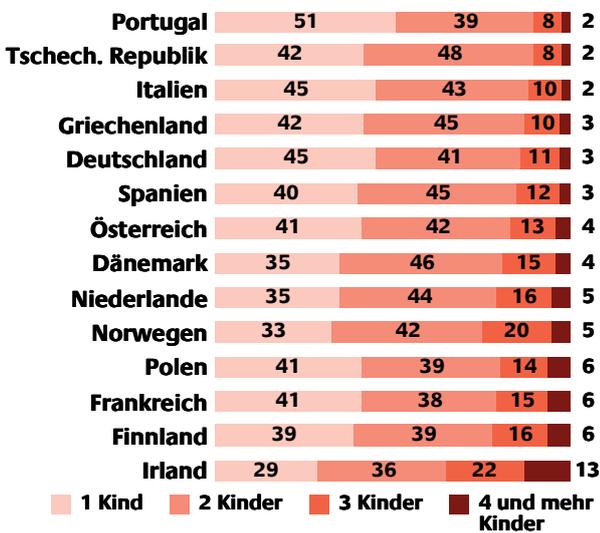
Die große Mehrheit der kinderreichen Eltern lebt als verheiratetes Paar zusammen. Das gilt insbesondere für Westdeutschland. Nur 3% der kinderreichen Paare in Westdeutschland sind nicht verheiratet, in Ost-

deutschland liegt dieser Anteil bei 14%. Insgesamt leben in Deutschland nur in 7% der nichtehelichen Lebensgemeinschaften drei oder mehr Kinder. Jede zehnte kinderreiche Familie besteht aus einem alleinerziehenden Elternteil mit drei oder mehr Kindern, meistens sind es alleinerziehende Mütter. Der Anteil der Alleinerziehenden mit mehr als zwei Kindern an den Alleinerziehenden insgesamt liegt seit den neunziger Jahren weitgehend konstant bei rund 6% und hat gegenüber früheren Jahren deutlich abgenommen (Westdeutschland 1957: 13%, 1970: 11%, 1980: 11%) (Eggen/Rupp 2006).

### Kinderreichtum in Europa

Die Abnahme des Kinderreichtums ist nicht nur ein deutsches Phänomen, sondern zeigt sich im Grundsatz in vielen Ländern, die den Wandel zu einer modernen Industriegesellschaft vollzogen haben. Verglichen mit anderen europäischen Ländern hat Deutschland jedoch gemeinsam mit ehemaligen Ostblockländern und wenigen südeuropäischen Staaten den geringsten Anteil an Kinderreichen. Neben dem relativ hohen Anteil an Frauen, die gar keine Kinder bekommen, ist der geringe Anteil an kinderreichen Familien ein wesentlicher Grund für die niedrige Geburtenrate in Deutschland.

### Zahl der Kinder in der Familie in ausgewählten europäischen Staaten 2001 bei Ehepaaren



Dagegen fällt in den skandinavischen Ländern, den Niederlanden, Frankreich, Großbritannien und Irland die Gründung einer Großfamilie scheinbar leichter. Dafür gibt es je nach Land unterschiedliche Ursachen, z.B. eine besser ausgebaute Kinderbetreuung und eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf (Skandinavien), eine explizite monetäre Förderung von Mehr-

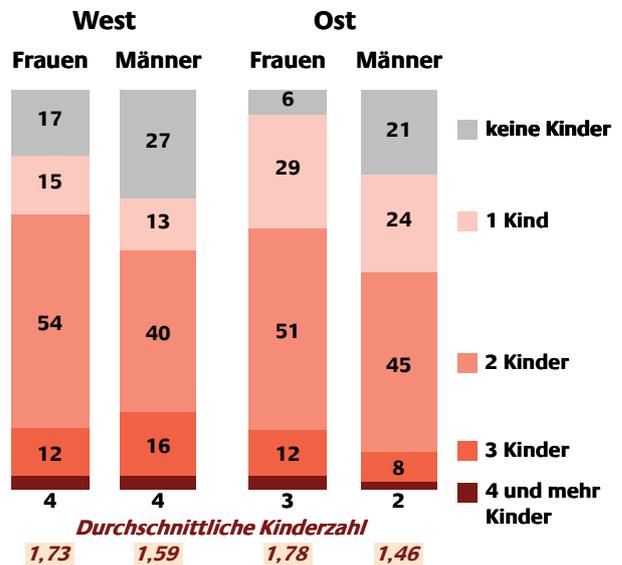
kindfamilien (Frankreich), kürzere Ausbildungszeiten (Großbritannien) und stark religiös geprägte Strukturen (Irland). Auffällig ist auch, dass in anderen europäischen Ländern der Zusammenhang zwischen Eheschließung und Gründung einer kinderreichen Familie weniger stringent ist. So haben z.B. in Norwegen 14%, in Ungarn 16%, in Portugal 17%, in Polen 19% und in der Slowakei sogar 27% aller nichtehelichen Lebensgemeinschaften drei oder mehr Kinder.

## 2. Sind mehr als zwei Kinder gewünscht?

### Kinderwunsch so niedrig wie kaum sonst in Europa

Bereits in der Nachkriegszeit konnte ein gering ausgeprägter Kinderwunsch der Deutschen im europäischen Vergleich festgestellt werden. Im Jahr 1950 lag er mit 2,4 unter den europäischen Nachbarländern wie Frankreich (2,9) oder den Niederlanden (3,5) (Altenbach 1950). Repräsentativen Befragungen zufolge sind die Kinderwünsche von deutschen Frauen und Männern im europäischen Vergleich bis heute sehr niedrig.

### Kinderwunsch von Männern und Frauen



Nach einer Befragung des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung wünschen sich 80% der Befragten zwischen 20 und 39 Jahren Kinder, in den meisten Fällen jedoch nur zwei. Deutlich seltener als bei den europäischen Nachbarn wird eine Familie mit drei oder mehr Kindern als Lebensmodell gewünscht. Der größte Unterschied hinsichtlich des Wunsches nach mehreren Kindern besteht zwischen westdeutschen

und ostdeutschen Männern. 20% der westdeutschen Männer wünschen sich eine kinderreiche Familie, während es in Ostdeutschland nur 10% sind. Der Anteil der Frauen, die mehr als zwei Kinder bekommen möchten, liegt mit 15% in Ost und 16% in West etwa gleich hoch (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2005).

### **Wandel des Kinderwunsches und gesellschaftliche Bedingungen**

Eine hohe Anzahl von Geburten war in Mittelalter und früher Neuzeit die Regel. Aufgrund der hohen Säuglingssterblichkeit überlebten allerdings viele Kinder das erste Lebensjahr nicht. In den meisten Familien haben letztlich nicht mehr als zwei oder drei Kinder gleichzeitig gelebt. (Eggen/Rupp 2007).

Mit zunehmendem Wohlstand einer Gesellschaft wandelt sich auch der Nutzen, den Kinder für ihre Eltern haben. In einer vorindustriellen Gesellschaft ist es von Vorteil, wenn nicht sogar notwendig, viele Kinder zu haben. Sie sichern die Fürsorge im Alter und tragen mit ihrer Arbeitskraft zur Versorgung und zum Wohlstand der Familie bei. In modernen Gesellschaften übernehmen zu einem großen Anteil die sozialen Sicherungssysteme diese Funktionen. Die Beziehung der Kinder zu ihren Eltern liegt eher im emotionalen Bereich: Kinder füllen das Leben mit Sinn und machen die Eltern glücklich. Bei vielen Eltern ist die spürbare Steigerung der Lebensfreude jedoch bereits mit dem ersten oder zweiten Kind erreicht. Ein Fünftel der Eltern mit mehr als zwei Kindern fürchtet sogar soziale Ablehnung bei der Geburt eines weiteren Kindes (Robert Bosch Stiftung 2006, Walla/Eggen/Lipinski 2006).

### **Nicht jeder Kinderwunsch wird realisiert**

Nicht alle Paare, die sich drei oder mehr Kinder wünschen, bringen diese tatsächlich zur Welt. Die Realisation des Kinderwunsches differenziert vor allem nach dem Bildungsgrad der (potenziellen) Eltern. Je höher der erreichte Bildungsabschluss ist, desto seltener wird der Wunsch nach einer großen Familie umgesetzt (Perspektive Deutschland 2004). Neben persönlichen Motiven spielen hier gesellschaftliche Rahmenbedingungen eine große Rolle. Lange Ausbildungszeiten bei Akademikern und Akademikerinnen und Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf hindern vor allem diese Gruppe daran, bereits im Alter von unter dreißig Jahren ihr erstes Kind zu bekommen. Je höher aber das Alter bei der Geburt des ersten Kindes ist, desto geringer ist in der Regel die spätere Gesamtkinderzahl. Gerade für höher qualifizierte Frauen, die viel in ihre Ausbildung investiert haben, sind mit der Mutterschaft hohe Opportunitäts-

kosten verbunden. Sie haben nur sehr wenige Möglichkeiten, ihre berufliche Laufbahn mit der Gründung einer großen Familie in Einklang zu bringen. Hier sind finanzielle und strukturelle Lösungen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf notwendig, die helfen, diese Opportunitätskosten zu senken, wie z.B. das neue Elterngeld und der quantitative und qualitative Ausbau der Kinderbetreuung (Alich 2004, Perspektive Deutschland 2006).

### **Junge Menschen in der „Rush Hour“ des Lebens**

Insbesondere der Kinderwunsch von Paaren mit hohem Ausbildungsniveau ist in zeitliche Zwänge eingebunden. Auf eine lange Ausbildung folgt eine Zeitspanne bis zur beruflichen Etablierung, die von der Mehrheit als sichere Basis für eine Familiengründung angesehen wird. Es bleiben oft nur wenige Jahre jenseits der „30“, um den Kinderwunsch umzusetzen, was sich letztlich negativ auf die Kinderzahl auswirkt (Bierschock, 2004, Bertram 2005). Kinderreiche beginnen mit der Familiengründung in der Regel früher als andere. Während Frauen, die nur ein Kind haben, bei der Geburt des ersten Kindes im Schnitt über dreißig Jahre alt waren, waren Mütter von mehr als zwei Kindern bei der Geburt des ersten Kindes erst 27 Jahre alt (Eggen/Rupp 2006). Die politische Konsequenz dieser Erkenntnis muss es daher zum einen sein, die Rahmenbedingungen für eine Elternschaft bereits in der frühen Erwachsenenphase durch eine entsprechende Zeit-, Geld- und Infrastrukturpolitik zu verbessern und zum anderen Paare zu ermutigen, Kinderwünsche auch im Alter ab Mitte Dreißig noch zu erfüllen.

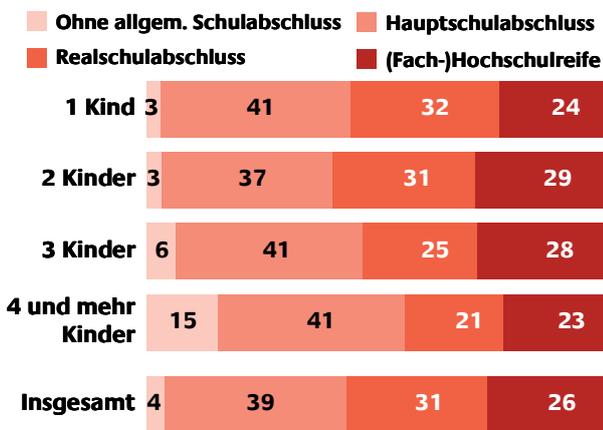
## **3. Besonderheiten kinderreicher Familien**

### **Bildung**

Ein deutlicher Zusammenhang ist zwischen dem Kinderreichtum einer Familie und der Schulbildung der Eltern zu erkennen, sowohl im Hinblick auf ein unterdurchschnittliches als auch auf ein überdurchschnittliches Bildungsniveau. Der Anteil der Eltern ohne Schulabschluss ist bei den Familien mit drei und mehr Kindern wesentlich höher als bei Ein- und Zweikindfamilien. Eltern ohne Schulabschluss sind durchschnittlich nur in 4% der Familien vertreten. Ihr Anteil bei den Familien mit vier und mehr Kindern liegt jedoch mit 15% fast viermal so hoch. Betrachtet man den Anteil der Eltern mit Hauptschulabschluss nach Anzahl der Kinder, ist allerdings nur ein sehr schwach ausgeprägter Trend zu erkennen, dass diese Gruppe überdurchschnittlich unter den Mehrkindfamilien vertreten ist (39% im Durchschnitt, 41% jeweils bei

Mehrkindfamilien). Hinzu kommt, dass oft beide Elternteile keinen oder nur einen Hauptschulabschluss haben. Die Schulbildung der kinderreichen Frauen ist dabei oft schlechter als die der kinderreichen Männer. Diese Trends setzen sich in den beruflichen Abschlüssen fort. Ein Viertel der Eltern, die vier oder mehr Kinder haben, verfügt über keinen beruflichen Abschluss, das ist fast dreimal so häufig wie der Durchschnitt. Bei Eltern mit drei Kindern ist dieser Anteil mit 14% ebenfalls erhöht (Eggen/Rupp 2006, Eggen/Leschhorn 2004).

#### Familien nach Anzahl der Kinder und Schulbildung der Bezugsperson



*FaFo FamilienForschung Baden-Württemberg  
Ergebnisse des Mikrozensus 2005, Angaben in Prozent*

Dies ist insofern problematisch, da in Deutschland ein niedriges Bildungsniveau der Eltern aufgrund der besonders undurchlässigen Bildungs- und Ausbildungsstrukturen an die Kinder „sozial vererbt“ wird (siehe Monitor 9: Auf den Anfang kommt es an). Zu den wichtigen politischen Aufgaben gehört es, die Entwicklung insbesondere dieser Kinder frühzeitig zu fördern.

Zu bemerken ist aber, dass es unter den Familien mit drei Kindern auch eine über dem Durchschnitt liegende Gruppe mit hohem Bildungsstatus und beruflichem Abschluss gibt. Bei 28% der Paare mit drei Kindern hat mindestens einer der Partner das Abitur, in 17% der Familien dieser Größe sogar beide Partner (Durchschnitt aller Familien: 15%). Ebenso liegen die Anteile derjenigen, bei denen ein oder beide Elternteile einen Hochschulabschluss haben, über dem Durchschnitt.

Es ergibt sich damit eine U-förmige Verteilung: Unter den kinderreichen Familien gibt es überdurchschnittlich häufig Eltern mit keinem oder aber mit dem höchsten Bildungsabschluss. Auffallend ist darüber hinaus, dass besonders der Anteil der Eltern mit

Realschulabschluss mit der Familiengröße sinkt. Während sie unter den Einkindfamilien noch 32% ausmachen, liegt ihr Anteil bei den Dreikindfamilien nur noch bei 25% und bei den Familien mit vier und mehr Kindern nur noch bei 21% (Eggen/Rupp 2006).

#### Migrationshintergrund

In 11% aller Familien haben die Eltern nicht die deutsche Staatsangehörigkeit. Mit zunehmender Kinderzahl steigt der Anteil ausländischer Eltern auf 17% bei Familien mit drei Kindern und 23% mit vier Kindern bis auf 33% bei Familien mit fünf und mehr Kindern. (Eggen/Rupp 2006). Auch wenn es damit innerhalb der ausländischen Familien mehr Kinderreiche gibt, passen sie sich in ihrem generativen Verhalten der deutschen Bevölkerung an. Sie haben zumeist deutlich weniger Kinder als es dem Durchschnitt in ihrem Heimatland entspricht.

#### Typisch kinderreich

Rupp und Eggen haben in ihren Ausführungen über Kinderreichtum drei typische Konstellationen kinderreicher Familien herausgearbeitet. Die ersten beiden sind durch die Verteilung von Einkommen und Bildung geprägt. Der erste Typus ist durch den niedrigen Bildungsstand der Eltern und ungünstige wirtschaftliche Verhältnisse charakterisiert. Aufgrund des Fehlens alternativer Optionen werden Einkommen und soziale Anerkennung über die Elternrolle erzielt. Dem gegenüber steht mit dem zweiten Typus eine gut ausgebildete, in wirtschaftlich günstigen Verhältnissen lebende Gruppe, die den Wert von Kindern sehr hoch einschätzt. Diese Ergebnisse lassen vermuten, dass es in Deutschland gerade Familien aus dem mittleren Bildungs- und Einkommensbereich schwer fällt, eine kinderreiche Familie zu gründen. Es bleibt also zu fragen, wie auch diesen Familien die Erfüllung von Kinderwünschen erleichtert werden kann. Den dritten Typus bilden kinderreiche Familien mit Migrationshintergrund (Eggen/Rupp 2006).

## 4. Familienleben mit drei und mehr Kindern

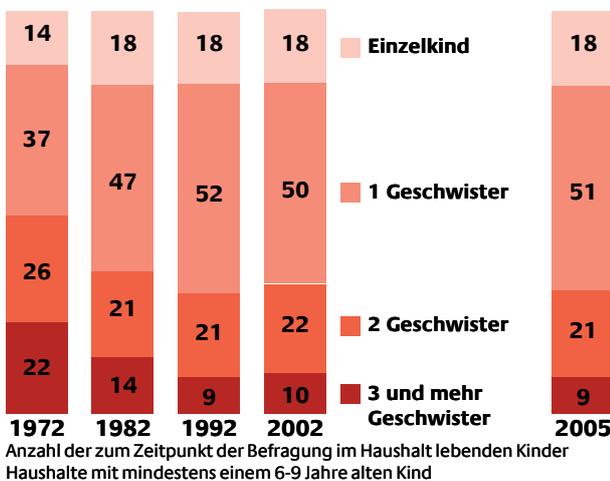
#### Verlässliche und verbindliche Partnerschaft

Die Partnerschaftssituation bei kinderreichen Familien stellt sich besonders günstig dar. Bereits zu Beginn der Ehe bewerten diese Elternpaare ihre Partnerschaft überdurchschnittlich oft als glücklich. 72% der verheirateten Paare in kinderreichen Familien gehen davon aus, dass ihre Partnerschaft ein Leben lang hält, bei Familien mit weniger Kindern ist nur rund die Hälfte davon überzeugt (Allensbach 2004).

## Geschwisterbeziehungen

Geschwister haben eine wichtige Bedeutung für die Entwicklung von Kindern. Sie fördern und bieten emotionale Unterstützung, Kameradschaft und Intimität. Soziale Kompetenzen wie Teilen, Nachgeben, sich Durchsetzen, füreinander Einstehen oder Verantwortung übernehmen werden vor allem mit Geschwistern erlernt. Kinder erfahren, wie Gemeinschaft funktioniert und haben nicht zuletzt immer einen Spielkameraden zur Seite. Im Erwachsenenalter verteilen sich familiäre Aufgaben wie z.B. die Pflege der Eltern auf mehrere Personen.

### Kinder nach Anzahl der Geschwister im Zeitverlauf



FaFo Familienforschung Baden-Württemberg  
Ergebnisse des Mikrozensus, Angaben in Prozent

Kinder in Deutschland wachsen großteils mit Geschwistern auf, nur 18% bleiben ein Einzelkind. Etwa jedes fünfte minderjährige Kind wächst mit zwei, 9% der Kinder mindestens mit drei Geschwistern im Haushalt auf (Kasten 2004, Schmid 2004).

### Alltagsgestaltung und Freizeit\*

Kinderreiche Familien stehen bei der Bewältigung des Alltags vor Herausforderungen, die sie von kleineren Familien unterscheiden. Vor allem die Möglichkeiten, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren, stellen sich für viele Frauen und Männer ab dem dritten Kind noch einmal anders dar. Frauen mit mehreren Kindern sind zwar deutlich häufiger mit einem traditionellen Arrangement – der Vater ist erwerbstätig, die Mutter übernimmt die Familienarbeit – zufrieden, als dass bei kleineren Familien der Fall ist. Dennoch unterscheiden sie sich in ihrem Wunsch, Familie und Beruf miteinander zu verbinden, kaum von Frauen mit nur einem oder zwei Kindern. Neben dem Bedürfnis, die eigenen beruflichen Qualifikationen zu

nutzen, mag die Notwendigkeit eines stabilen Familieneinkommens hier eine besondere Rolle spielen.

Nicht nur organisatorische Gründe oder wenig bedarfsgerechte Betreuungsmöglichkeiten für Kinder unter drei Jahren spielen hier eine Rolle. Auch die gesellschaftlichen Erwartungen – sei es im privaten Umfeld, am Arbeitsplatz oder der Arbeitsvermittlung – tragen häufig wenig zu einer reibungslosen Verbindung bei. In der Folge verzichten überwiegend die Mütter auf eine Erwerbstätigkeit. Gleichwohl gibt es eine Gruppe kinderreicher Eltern, die beide einer Erwerbstätigkeit nachgehen und in der die Mütter schon bald in den Beruf zurückkehren.

Die Gestaltung von Alltag und Freizeit ist insgesamt familienzentrierter als bei kleineren Familien, d.h. Mahlzeiten werden öfter zuhause eingenommen, die Eltern unternehmen seltener etwas außer Haus. Dem entspricht, dass Freizeit in der Wertigkeit weniger bedeutsam ist und die Eltern eher bereit sind, eigene Freizeit zugunsten der Kinder einzuschränken (Eggen/Rupp 2006).

Haben sich kinderreiche Familie für eine Arbeitsaufteilung entschieden, wird auch die Bewältigung des Alltags, insbesondere die zunehmende Erledigung von Haushaltstätigkeiten und die Sorge für die Kinder, deutlich zufriedener als bei kleineren Familien bewertet. (Eggen/Rupp 2006).

### Wohnsituation

Mit steigender Kinderzahl nimmt auch unter Berücksichtigung entstehender Synergieeffekte durch gemeinsame Nutzung von Räumen der pro Person zur Verfügung stehende Wohnraum ab. Im Mittel (Median) besteht für Familien mit einem Kind ein Platzangebot von 52 qm pro Person, bei vier Kindern sinkt es auf 43 qm. Deutlich ungünstiger ist die Wohnsituation kinderreicher Ein-Eltern-Familien, hier stehen für jedes Familienmitglied im Mittel nur 35 qm zur Verfügung. Verglichen mit dem Durchschnitt der Bevölkerung leben 7% der Paare mit drei, 12% mit vier oder mehr Kindern und sogar 25% der kinderreichen Alleinerziehenden auf weniger als der Hälfte der durchschnittlichen Wohnfläche (Eggen/Rupp 2006, Bierschock 2004).

Kinderreiche Familien sind vergleichsweise mobil, da mit der wachsenden Familie auch die Raumbedürfnisse steigen und Umzüge notwendig sind. Der gemeinnützige Wohnungsbau wird von kinderreichen Familien nur unwesentlich stärker (5% vs. 4%) genutzt. Drei-Kind-Familien besitzen zu 60% Wohneigentum. Bei Familien mit höherer Kinderzahl nimmt

dieser Anteil ab, jede zweite Vier-Kind-Familie und 42% der Familien mit fünf oder mehr Kindern wohnen in den eigenen vier Wänden. Oft resultiert der Erwerb eines Eigenheims aus der Schwierigkeit, mit einer großen Personenzahl eine geeignete Wohnung zu finden. Der entstehende finanzielle Aufwand stellt eine erhebliche Belastung für die ökonomisch oft nicht gut situierten Familien dar (Eggen/Rupp 2006, Bierschock 2004).

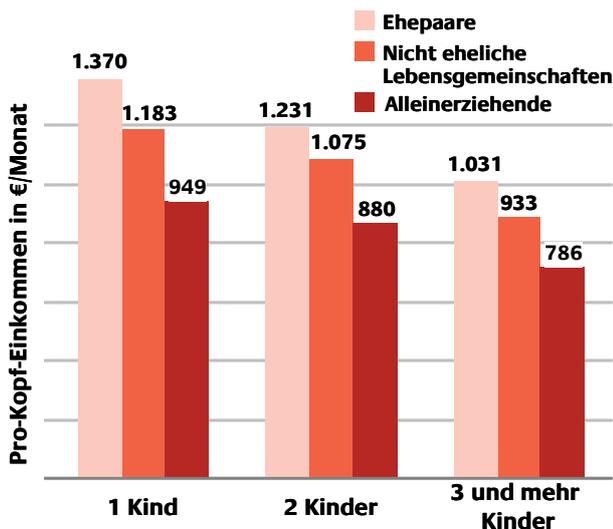
## 5. Wie werden diese Kinder finanziert?

### Ökonomische Situation von Mehrkindfamilien

Kinderreiche Familien verfügen in der Regel über ein im Vergleich niedriges Pro-Kopf-Einkommen\*\*. Es beträgt mit 1.000 Euro 350 Euro pro Familienmitglied weniger als bei Familien mit einem Kind. Besonders ungünstig ist dabei die Situation von Alleinerziehenden mit mehr als drei Kindern, die pro Person sogar nur 722 Euro zur Verfügung haben. Die prekäre finanzielle Lage dieser Kinder hat oftmals negative Auswirkungen auf ihre Lebensperspektive. Kinderreichtum stellt einen wesentlichen Faktor für Einkommensarmut dar (Eggen/Leschhorn 2004).

Kinderreiche Familien sind nicht allein im Bereich der prekären Einkommensverhältnisse angesiedelt. Eine Anzahl dieser Familien verfügt über ein weit überdurchschnittliches Einkommen. Allerdings ist dieser Anteil mit 5% geringer als beim Durchschnitt aller Familien mit 8% (Eggen/Rupp 2006).

### Pro-Kopf-Einkommen von Familien\*\*



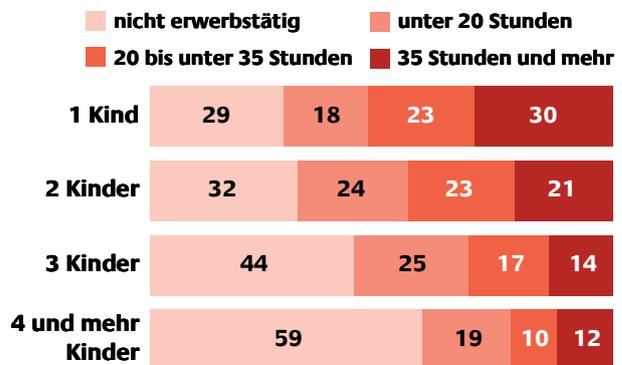
Durchschnittliche Einkommen = Median; Gewichtung nach OECD-Skala  
 FaFo FamilienForschung Baden-Württemberg  
 Ergebnisse des Mikrozensus 2005

Die hohe finanzielle Belastung durch ein Kind als Begründung, sich gegen weiteren Nachwuchs zu entscheiden, ist weitgehend unabhängig von der bereits realisierten Kinderzahl. Paare, die mit stärkeren finanziellen Einschränkungen rechnen müssen, wünschen sich im nahezu selben Maß weitere Kinder wie besser Verdienende. Entscheidend für eine Beendigung der weiteren Familienplanung ist eher, dass die ideale gewünschte Kinderzahl schon erreicht ist (Perspektive Deutschland 2004, Allensbach 2004).

### Erwerbsbeteiligung von kinderreichen Eltern

Mehrkindfamilien versuchen in der Regel die zahlreichen Alltagsanforderungen dadurch zu bewältigen, dass ein Partner, meist die Mutter, ihre Teilhabe an der Erwerbsarbeit einschränkt bzw. ganz aufgibt. Dies liegt im Wesentlichen in den schlechten Rahmenbedingungen für ein erwerbstätiges Leben mit (vielen) Kindern begründet. Dies ist umso bedenklicher, als hierin die Hauptursache für die vergleichsweise schlechte Einkommensposition kinderreicher Familien zu sehen ist. Auffallend ist, dass bei 17% der Familien mit vier oder mehr Kindern – und damit bei überdurchschnittlich vielen – kein Elternteil erwerbstätig ist (Eggen/Rupp 2006).

### Erwerbsbeteiligung von Müttern nach Kinderzahl



Wochenarbeitszeit von Frauen, die in einer Partnerschaft leben und deren Partner erwerbstätig ist.

FaFo FamilienForschung Baden-Württemberg  
 Ergebnisse des Mikrozensus 2005, Angaben in Prozent

Die Erwerbsbeteiligung kinderreicher Frauen liegt niedriger als bei Frauen mit weniger Kindern. Mehr als jede zweite Mutter mit drei Kindern und mehr als jede dritte Mutter mit vier oder mehr Kindern geht einer Erwerbstätigkeit nach. Der Erwerbsumfang sinkt mit der Anzahl der Kinder deutlich. Nur 12% der Mütter mit vier oder mehr Kindern arbeiten 35 und mehr Stunden, 19% unter 20 Stunden (Eggen/Rupp 2006). Die Erwerbstätigenquote steigt deutlich an, wenn das

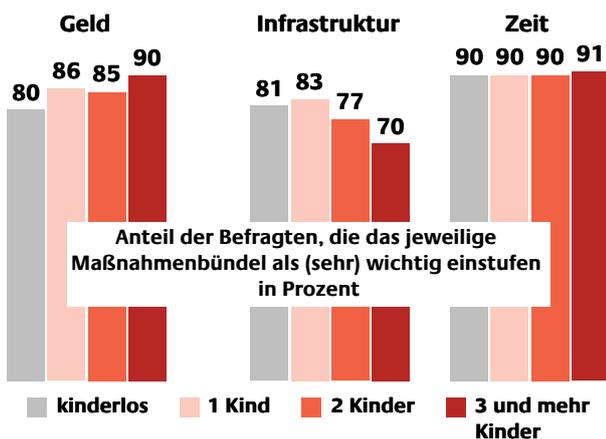
Jüngste von drei oder mehr Kindern älter als fünf Jahre alt ist (7. Familienbericht).

### Öffentliche Unterstützung

Familien, die Kinder erziehen, legen die Grundlage für unsere Gesellschaft. Sie benötigen für ein gelingendes Familienleben eine quantitativ und qualitativ gute Infrastruktur, Zeit und Geld. Durch Transferleistungen und Kindergeld als Steuervergütung und Förderinstrument wird Mehrkindfamilien finanzieller Spielraum gegeben. Der Ausbau der Kinderbetreuung für die unter Dreijährigen ab 2008 soll Eltern ermutigen, ihre Kinderwünsche zu erfüllen, ohne berufliche Ambitionen vollständig aufgeben zu müssen. Nicht zuletzt sind die Arbeitgeber gefragt, wenn es um flexible Arbeitszeitmodelle, familienbewusste Arbeitsorganisation oder Wiedereinstiegsmöglichkeiten geht.

Viele kinderreiche Familien vermissen ausreichende gesellschaftliche Unterstützung. Häufiger Anlass für Kritik ist eine „mangelnde Unterstützung durch den Staat“ oder unzureichende Ermäßigungsangebote bspw. im Freizeit- und Kulturbereich. Diese Einschätzung wird von der Mehrheit der Bevölkerung geteilt. Fast 60% sind der Meinung, dass kinderreiche Familien eine besondere Unterstützung erfahren sollten, nur 23% finden sie bereits ausreichend. Kinderreiche Familien wünschen sich stärker eine finanzielle Unterstützung als einen Ausbau der Infrastruktur (Allensbach 2004, 2006, Bierschock 2004).

### Zustimmung zu familienpolitischen Maßnahmen in Abhängigkeit von der Kinderzahl



20 bis 49jährige Frauen kinderlos bzw. mit Kind(ern) unter 14 Jahren

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung  
Generations- and Gender-Survey 2005

### Die wichtigsten sozialpolitischen Regelungen für kinderreiche Familien sind:

#### Kindergeld

In Deutschland ist das Kindergeld ab dem vierten Kind um 25 Euro auf 179 Euro erhöht, wobei das Kindergeld die Freistellung des Existenzminimums abdeckt und darüber hinaus bei der Mehrzahl der Familien (80%) eine deutliche Förderkomponente enthält.

#### Elterngeld

Beim Elterngeld wurde ein sogenannter Geschwisterbonus eingeführt. Bei kurzen Zeiträumen zwischen den Geburten knüpft die Berechnung des Elterngeldes an den Zeitraum der Erwerbsunterbrechung vor Geburt des ersten Kindes an. Das zustehende Elterngeld wird um 10% (mindestens 75 Euro) erhöht, solange mindestens ein Geschwisterkind unter drei Jahren im Haushalt lebt, bei zwei oder mehr Geschwisterkindern, solange noch zwei Geschwister unter 6 Jahre im Haushalt leben. In Schweden scheint dies erfolgreich zu sein: Nachfolgende Geburten erfolgten in kurzem Abstand (Hoem 2005). Je schneller die Geburt des zweiten Kindes auf die erste folgt, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass noch weitere Kinder geboren werden (Alich 2004).

#### Rente

Kindererziehungszeiten werden in der Rente angerechnet, einen speziellen Bonus für Kinderreiche gibt es nicht. Kinderreiche Familien mit mehreren Kindern klagen vor dem Bundesverfassungsgericht, um von Zahlungen in die Rentenkasse befreit zu werden. Sie sehen in der Erziehung und Finanzierung ihrer Kinder bereits ihren Beitrag zur Sicherung der Rente geleistet (Spörle 2002). 70% der Deutschen können sich vorstellen, das Vorhandensein von Kindern bei der Höhe der Einzahlungen in die Rentenkasse oder bei der Höhe der späteren Rentenbeiträge zu berücksichtigen (Perspektive Deutschland 2006). Ein Fünftel sieht in einer Rentenhöhe abhängig von der Kinderzahl eine bevorzugte Maßnahme zur Sicherung der Rente (BIB 2005).

#### Sozialhilfe und Kinderzuschlag

Aufgrund ihrer ökonomisch schlechteren Situation und der häufigen Erwerbslosigkeit beider Elternpaare beziehen Kinderreiche häufiger Sozialhilfe und Arbeitslosengeld II. Sie waren zwischen 1998 und 2003 mehr als doppelt so oft auf Sozialhilfe angewiesen als Paare mit einem Kind (5,2% vs. 2,0%). Drastisch höher ist der Anteil der kinderreichen Alleinerziehenden im Sozialhilfebezug, er betrifft mit rund 44% fast jede zweite Familie (BMAS 2005).

Der Kinderzuschlag, den Eltern seit 2005 erhalten, die zwar mit ihrem Einkommen sich, aber nicht ihre Kinder finanzieren können, wird besonders oft an Familien mit mehreren Kindern ausgezahlt: Die anspruchsberechtigten Familien haben im Durchschnitt 2,55 Kinder.

### **Besteuerung**

In Deutschland haben Familien mit verheirateten Eltern durch das Ehegattensplitting einen Steuervorteil. Außer den Freibeträgen für Kinder gibt es bislang keine weiteren speziellen Komponenten zur steuerli-

chen Förderung kinderreicher Familien, wie z.B. in Frankreich, wo über ein spezielles Familiensplitting gezielt Familien mit mehr als zwei Kindern unterstützt werden. Auch in Deutschland werden derzeit Überlegungen angestellt, über eine Kinderkomponente Familien mit (mehreren) Kindern finanzielle Erleichterung zu schaffen. Je mehr Kinder im Haushalt leben, desto größer soll die steuerliche Erleichterung ausfallen.

## Datenquellen und Literatur

Falls nicht anders angegeben, handelt es sich um Auswertungen der amtlichen Statistik. Die FaFo Familienforschung Baden-Württemberg stellt im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für den Monitor aktuelle Daten und Forschungsergebnisse zusammen.

Alich, D.: Das dritte Kind – ein Vergleich zwischen Deutschland und Norwegen, Diplomarbeit, Rostock 2004

Bertram, H./Rösler, W./Ehlert, N.: Nachhaltige Familienpolitik. Zukunftssicherung durch einen Dreiklang von Zeitpolitik, finanzieller Transferpolitik und Infrastrukturpolitik, Gutachten im Auftrag des BMFSFJ, Berlin 2005

Bertram, H.: Die Einkommenssituation von Familien mit drei und vier Kindern in Abhängigkeit vom Lebensalter des jüngsten Kindes und der Geschwisterzahl, Berlin 2007

Bien, W.: Mehrkinderfamilien. Erkenntnisse aus den Daten des Familiensurvey, Wellen 1988, 1994 und 2004, München 2007

Bierschock, K.: Kinderreiche Familien – ein Überblick, Familienhandbuch online 2004

BMAS: Lebenslagen in Deutschland – der zweite Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin 2005

BMFSFJ: 7. Familienbericht. Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit, Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik, 2006

BMFSFJ: Mehrkinderfamilien, Arbeitspapier, Bonn 2007

BMFSFJ: Monitor Familienforschung 9/2007: Auf den Anfang kommt es an – Familien mit kleinen Kindern wirksam fördern, Berlin 2007

BMFSFJ: Monitor Familienforschung 1/2005: Deutschland: Kinderlos trotz Kinderwunsch, Berlin 2005

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung/Robert Bosch Stiftung: The Demographic Future of Europe – Facts, Figures, Policies, Stuttgart 2005

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung/Dorbritz, J./Lengerer, A./Ruckdeschel, K.: Einstellungen zu demographischen Trends und zu bevölkerungsrelevanten Politiken, Wiesbaden 2005

Ebbinghaus, B./Noll, H.-H./Bahle, T./Wendt, C./Scheuer, A.: VFA-Report Lebensqualität 2006, Mannheim 2006

Eggen, B./Rupp, M.: Kinderreichtum – eine Ausnahme in der neueren Geschichte, in: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, Stuttgart 2007

Eggen, B./Rupp, M.: Kinderreiche Familien, Wiesbaden 2006

Eggen, B./Leschhorn, H.: Kinderreichtum und Bildung, in Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, Stuttgart 2004

Institut für Demoskopie Allensbach: Allensbacher Archiv, IFD-Umfrage 7098, Allensbach 2006

Institut für Demoskopie Allensbach: Einflussfaktoren auf die Geburtenrate, Allensbach 2004

Institut für Demoskopie Allensbach: Allensbacher Pressedienst 35/1950

Hoem, J.M.: Warum bekommen die Schweden mehr Kinder als die Deutschen; Vortragsmanuskript, Potsdam 2005

Kasten, H. Geschwister – der aktuelle Stand der Forschung, Familienhandbuch online 2004

McKinsey: Perspektive Deutschland: Vorläufiger Projektbericht 2005/6, Düsseldorf 2006

McKinsey: Perspektive Deutschland 3, Berlin 2004

Robert Bosch Stiftung: Kinderwünsche in Deutschland, Stuttgart 2006

Schmid, C.: Der Einfluss von Geschwistern auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, in Familienhandbuch online, 2004

Spörle, M.: Ein teures Unternehmen, Die Zeit 51/2002

Statistisches Bundesamt: Leben in Deutschland - Ergebnisse des Mikrozensus 2005

Walla, W./Eggen, B./Lipinski, H.: Der demographische Wandel – Herausforderungen für Politik und Wirtschaft, Stuttgart 2006

Wefing, H.: Drei sind besser als zwei, FAZ Nr. 18, Januar 2006

Zimmermann: G. Lebenslagen in Deutschland – zunehmend unterschiedlich, Forum Familie, Nr. 48/2005

\*Eine Langzeitbeobachtung der Universität Bamberg gibt Aufschluss über Werteeinstellungen von kinderreichen Familien. In dieser Studie sind Mittelschichtfamilien überrepräsentiert. Die Ergebnisse werden aufgrund ihrer Einmaligkeit dargestellt, unterliegen aber der Einschränkung, dass sie auf kinderreiche Mittelschichtfamilien stärker zutreffen. Ergebnisse, die diesem Vorbehalt unterliegen, sind mit \* gekennzeichnet.

\*\*Anmerkung: Das Nettoeinkommen pro Person wurde folgendermaßen berechnet: Durchschnittliche Einkommen: Median; Gewichtung der Pro-Kopf-Einkommen nach neuer OECD-Skala: 1. Person =1, weitere Personen über 15 Jahre = 0,5, weitere Personen im Alter unter 15 Jahren = 0,3.

## Impressum

### Herausgeber:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend  
Alexanderstraße 3  
10178 Berlin  
Telefon: 01 88 8/555 – 0  
Telefax: 01 88 8/555 - 41 03  
Internet: www.bmfsfj.de  
Verantwortlich i.S.d.P.:  
Iris Bethge

### Redaktion und Gestaltung:

FaFo FamilienForschung Baden-Württemberg  
Erich Stutzer, Heike Lipinski  
Böblinger Straße 68  
70199 Stuttgart  
Internet: www.faf0-bw.de

Stand: Juli 2007